

**Bürgerkomitee Leipzig e.V.**

für die Auflösung der ehemaligen  
Staatssicherheit (MfS)



**Träger der Gedenkstätte**

Museum in der „Runden Ecke“ mit  
dem Museum im Stasi-Bunker

Dittrichring 24 · 04109 Leipzig  
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig  
Tel.: 0341 / 9 61 24 43  
Fax: 0341 / 9 61 24 99  
Internet: [www.runde-ecke-leipzig.de](http://www.runde-ecke-leipzig.de)  
E-mail: [mail@runde-ecke-leipzig.de](mailto:mail@runde-ecke-leipzig.de)

## RESÜMEE

Leipzig, den 19.07.2007

Unser Zeichen: resümee vor 20 jahren

### **Vor 20 Jahren: Abschaffung der Todesstrafe in der DDR - Veranstaltung in der "Runden Ecke" am 17. Juli 2007**

„Es waren beileibe nicht alles sympathische Menschen – und trotzdem berührt mich ihr Schicksal.“ Gerald Endres, Journalist und Dokumentarfilmer, rekapitulierte am 17. Juli 2007 im Museum in der „Runden Ecke“ die Geschichte der Todesstrafe in der DDR und belegte an zahlreichen Beispielen, wie politische Instanzen die Prozesse beeinflusst hatten. Anlass der Veranstaltung im ehemaligen Stasi-Kinosaal war der 20. Jahrestag des Endes der Todesstrafe, die der Staatsrat der DDR am 17. Juni 1987 per Beschluss für abgeschafft erklärt hatte.

Inzwischen, so Endres, der sich lange mit dem Thema beschäftigt hat, kenne er die Namen fast aller Hingerichteter, „und sie verfolgen einen doch“. In dem Dokumentarfilm, den er gemeinsam mit seiner Frau Ute Bönnen gedreht hat, ist die Geschichte vieler Opfer der Todesstrafe nachgezeichnet – das Bürgerkomitee zeigte ihn am 17. Juli im Anschluss an den Vortrag von Endres.

Die folgende Diskussion kreiste vor allem um die Frage, inwieweit Todesurteile in der DDR unter rechtsstaatlichen Bedingungen zustande gekommen waren. Denn, so Endres „auch der NS-Verbrecher, auch der Kindsmörder hat Anspruch auf ein rechtsstaatliches Verfahren.“ Dies bekräftigte Christoph Schaeffgen, langjähriger Leiter der Schwerpunktstaatsanwaltschaft II beim Landgericht Berlin, die in zahlreichen Fällen von DDR-Unrecht ermittelte. „Die Todesurteile waren Unrechtsurteile“, resümierte Schaeffgen in der „Runden Ecke“. „Das heißt aber nicht automatisch, dass die betreffenden Richter wegen Rechtsbeugung zu verurteilen waren.“ Denn dies setzt voraus, dass die Betroffenen um die Unrechtmäßigkeit ihres Handelns wussten. Allein die Tatsache, dass Verfahren politisch beeinflusst waren, machte sie also noch nicht zu Akten der Rechtsbeugung.

Christian Dietrich, heute Pfarrer, engagierte sich in den 80er Jahren in zahlreichen staatskritischen Gruppen, so auch im Arbeitskreis Stalinismus des Friedenskreises Naumburg. „Wir haben gehnt, dass die Todesstrafe keinen Platz mehr hat in der DDR“, berichtete er von den Beweggründen der Gruppe, Anfang 1987 am Stand eines Friedentreffens mit einem Plakat die Abschaffung der Todesstrafe zu fordern. Dafür ertete er nicht etwa von staatlicher Seite, sondern aus den eigenen Reihen Kritik: Ein Pfarrer habe ihm vorgehalten, sich für Kriegsverbrecher einzusetzen.

Gerald Hacke bekommt ähnliches in der Gedenkstätte Münchner Platz in Dresden zu hören. Er leitet den Erinnerungsort, der zwischen 1952 und '56 zentrale und vorher eine der dezentralen Hinrichtungsstätten

der DDR gewesen war, kommissarisch. Er wolle Todesurteile nicht per se als Unrecht hinstellen, so Hacke. So sei beispielsweise die Aufarbeitung von NS-Verbrechen gesellschaftlicher Konsens gewesen. Fraglich waren allerdings die Rahmenbedingungen der betreffenden Todesurteile.

Eine Mahnstätte gegen die Todesstrafe an sich zu sein – das betrachtet Hacke nicht als die Aufgabe der Gedenkstätte Münchner Platz. Auch Christian Dietrich wollte Erinnerungsorten einen solchen Auftrag nicht zuschreiben. Er stellt sie sich mehr als Erfahrungsort vor, an dem jeder sich selbst fragen kann, wie er mit Themen wie Recht, Rache und Sühne umgeht. Gerald Endres unterstützte diese Meinung. Gerade bei der Aufarbeitung der Todesstrafe zeige sich, dass starre Opfer-Täter-Kategorien nicht funktionieren, weil eben nicht immer eindeutig festzulegen sei, wer auf welcher Seite stehe. „Man kann Geschichte ohnehin nicht so schreiben, dass sie danach nie wieder jemand neu erzählen muss“, ergänzte Dietrich.